



Hesbon, Sihons Stadt

Author(s): Ernst Axel Knauf

Source: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* (1953-), Bd. 106 (1990), pp. 135-144

Published by: Deutscher verein zur Erforschung Palästinas

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/27931391>

Accessed: 02-09-2016 15:45 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://about.jstor.org/terms>



Deutscher verein zur Erforschung Palästinas is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* (1953-)

Hesbon, Sihons Stadt

Von Ernst Axel Knauf

Bei den vermeintlichen „Traditionen“ über Konflikte des vorstaatlichen Israel mit den „Amoriter-Königen“ Og von Basan und Sihon von Hesbon handelt es sich, wie M. WÜST dargelegt hat, um redaktionelle Zusätze zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch (WÜST 1975a: 10–57; 241–243, und zu Ri. 11,13–26 Wüst 1975b). Mit seiner Forderung, daß man die Sihon-Og-Geschichte(n) erfinden müsse, wenn es sie nicht schon gäbe, kommt R. G. BOLING (1988: 62) 2400 Jahre zu spät – denn auf die von WÜST rekonstruierte Weise und aus den von ihm dargelegten Gründen haben es die Kompilatoren und Redaktoren des 4. oder 3. Jahrhunderts v. Chr. schon getan. Der archäologisch feststellbare demographische Wandel beiderseits des Jordans zwischen dem 15. und dem 9. Jahrhundert v. Chr., der BOLINGS Postulat veranlaßt hat, bedarf zu seiner Erklärung keiner wirklichen oder vermeintlichen „Ereignisse“, die sich in antiker Erzählliteratur niedergeschlagen haben mögen, sondern wird sachgerechter im Rahmen der politischen und ökonomischen Entwicklungen jener Zeit verstanden, wie sie aus dem archäologischen Befund und den zeitgenössischen Dokumenten hervorgehen (LEMICHE 1985: 411–435; MCGOVERN 1986: 335–344; COOTE und WHITELAM 1987).

Um Erfindungen, deren Erstverfasser sich der Fiktivität des von ihnen Berichteten bewußt gewesen wären, handelt es sich bei den Werken der biblischen Erzähler freilich nicht, sondern im Falle von Sihon und Og um durchaus intelligente, nach den Maßstäben der Zeit gelehrte Deduktionen aus Quellenmaterial, das den betreffenden Autoren vorlag und von ihnen im Rahmen ihrer Theorie der Geschichte Israels: der deuteronomistischen Landnahme-Theorie und der pentateuchischen Fiktion von einem Ursprung Israels außerhalb Palästinas, logisch verarbeitet wurde. Vom heutigen Historiker, dem mehr und bessere Quellen und reflektiertere methodische Ansätze zur Verfügung stehen, zu verlangen, das deuteronomistische Geschichtsbild zu teilen, käme der Forderung gleich, eine Paraphrase von Gen. 1 – auch ein antik-wissenschaftlicher Text – in gegenwärtige Entwürfe zur kosmologischen und biologischen Evolution aufzunehmen. Wie weit sich die Verfasser der „historischen Bücher“ des Alten Testaments bewußt waren, daß die von ihnen geschaffene erzählte Welt nicht mit der realen Welt identisch ist (so T. L. THOMPSON 1987: 201–206), oder ob sie nicht eher, eben wie Kinder im Märchenalter, den Ausdruck ihrer subjektiven Realität unreflektiert für eine objektive, darum von jedermann zu teilende und jedermann verpflichtende Realität hielten, sei hier dahingestellt. Für die Erzählungen und wie sie wurden, was sie sind, ist der Literarhistoriker zuständig. Im Falle von Sihon und Og hat M. Wüst diese Arbeit geleistet. Den Historiker Palästinas geht nur das Material an, von dem die Erzählungen und Kompilationen ihren Ausgang nahmen, denn allein von ihm können wir Aufschlüsse erwarten „wie es eigentlich gewesen“ sei.

Für „König Og“ ist diese Rückfrage einfach, denn für ihn gibt es *external evidence*. In der aus dem späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. stammenden phönizischen Sarkophag-Inschrift Byblos 13 heißt es Z.2 *h-g ytbqšn h-dr* „der Og wird mich rächen, der mächtige“ (RÖLLIG 1974: 5f.), sc. am etwaigen Störer der Grabesruhe des im Sarkophag bestatteten und in der Inschrift sprechenden. Zeitlich wie sachlich steht dieser Beleg der alttestamentli-

chen Erstbezeugung der Sagengestalt nahe: Jos. 12,4 (WÜST 1975a: 45–52). „König Og“ von Basan, der in Astaroth und Edrei residiert, ist hier noch kein Amoriter, zu dem er erst im Zuge seiner Parallelisierung mit der Sihon-Figur geworden ist (WÜST 1975a: 9 Anm. 28), sondern gehört zum „Rest der Rephaim“. Bei diesen ugaritisch, phönizisch und alttestamentlich belegten „Heilgöttern“ und Unterweltsbewohnern handelt es sich um Heroen mit einem entsprechenden Totenkult (GESE 1970: 90–92), die in einem Teil der deuteronomistischen Tradition mitbemüht werden, Palästina vor der Ankunft der Israeliten zu bevölkern. Bereits in der Spätbronzezeit galt Astaroth als Sitz eines Unterweltgottes (GESE 1970: 170; KELLERMANN 1981: 55). Dem Gerücht, der Name Og sei nicht semitisch (BOLING 1988: 43), ist nicht weiter nachzugehen; vgl. den qatabanischen Sippennamen **Aygān*, der, nach arabisch *ʿāgā* „zufrieden sein“ erklärt (MÜLLER 1963: 85; HARDING 1971: 450), auch einen passenden (euphemistischen) Namen für einen Gott oder Dämon der Unterwelt abgibt; alternativ arabisch *ʿawiḡā*, äthiopisch *ʿogā* „krumm sein“, hebräisch *ʿūgā* „runder Kuchen“ (LESLAU 1987: 78). Einer historisierenden Auffassung der Rephaim, wie sie im Gefolge der Deuteronomisten u. a. BOLING (1988: 43) vertritt, steht entgegen, daß diese Gestalten schon im Ugaritischen gleichzeitig Tote und Gottheiten, also Heroen, sind (SPRONK 1986: 162 f. und 210 f.).

Wie nun gezeigt werden soll, steht auch für Sihon *external evidence* zur Verfügung. Sie ist freilich nicht epigraphischer, sondern toponomastischer Natur, und ihre Auswertung ist erst durch inschriftliche Funde und lautgeschichtliche Erkenntnisse der letzten Jahre möglich geworden.

Der Primärbeleg für Sihon ist im Hesbon-Spruch (*māšāl*) Num. 21,27b–30 enthalten. Der Grundbestand des Spruches, sein Verhältnis zu Jer. 48,45 f., und die bisherigen Interpretationen hat H.-C. SCHMITT (1988) soeben behandelt; es genügt daher, an dieser Stelle das eigene Verständnis knapp zu umreißen.

„Kommt nach Hesbon, es werde gebaut,
 und gegründet Sihons Stadt.“
 Aber Feuer ging aus von Hesbon,
 Flamme von Sihons Ort,
 die fraß Ar Moab,
 ‚verschlang‘ des Arnon Höhen.
 Weh dir, Moab,
 zugrunde ist Kamos' Volk.
 Er hat seine Söhne flüchtig gemacht,
 und seine Töchter Gefangene.

.....

Anscheinend liegt ein Spottlied (SCHMITT 1988: 32) vor anlässlich einer von Norden über Moab hereinbrechenden oder hereingebrochenen Katastrophe, deren Urheber namenlos bleibt. Man kann allerdings fragen, ob der *māšāl* in seiner hebräischen Rezeption nicht einen paradigmatischen, sprichwörtlich gewordenen Sachverhalt beschreibt; „weisheitliche“, also intellektuelle Kreise sind hinter dem Kompilat Num. 21 als ganzem zu vermuten und daher auch als Überlieferer einzelner seiner Teile wahrscheinlich. Der erste Doppellers zitiert die Aufforderung zur Gründung der Stadt Hesbon, aufgrund der folgenden Antithese durch Moabiter. Von einem „Wiederaufbau“ (SCHMITT 1988: 29 Anm. 29) ist nicht die Rede. Die Stadtgründung resultiert für Moab jedoch nicht in gesteigerter Macht und Prosperität, wie man hätte erwarten können, sondern in einer militärischen Katastrophe, sei es durch einen

äußeren oder einen inneren Feind oder eine Kombination von beidem. Den völligen Untergang des moabitischen Staates setzt V.29 nicht unbedingt voraus (vgl. KAI 181,7), im Gegensatz zu Jer. 48,45b–47. Wer der Feind ist, der von Hesbon aus Moab verheert – die Hesboniter, Israeliten, Ammoniter, Neubabylonier oder unbekannte Fünfte – ist dem Spruch schlechterdings nicht zu entnehmen. Es ist wahrscheinlich, daß die Katastrophe (die nicht unbedingt auch eine Katastrophe Hesbons war!), zu einer Zeit erfolgte, als man sich seitens der Erstverfasser der Gründung der Stadt und der daran geknüpften Hoffnungen noch erinnerte. Wegen *īr* statt **qīr* (wie es im moabitischen Original der Aufforderung zur Gründung der Stadt geheißen haben müßte) Num 21,27b haben wir einen hebräischen Text vor uns, der fürs erste keine anderssprachige Vorlage zu erkennen gibt. Allenfalls die Aufnahme eines Textes, der sich als Sieges- oder besser Spottlied klassifizieren läßt, in eine das Paradigmatische und Überindividuelle betonende Sammlung von *māšālīm* läßt vermuten, daß die singenden Sieger nicht die sammelnden Hebräer waren. Für die Datierung des Spruches und seine weitere Deutung ist von der Gründung und Geschichte Hesbons auszugehen, die sich epigraphisch und archäologisch gut erfassen läßt.

Die vorgetragene Interpretation des Spruches basiert auf einer adversativen Auffassung des *kī* V.28 (vgl. Ex. 13,17). Wer die Möglichkeit eines adversativen *kī* bestreiten will, muß es dann begründend übersetzen (es *metri causa* zu streichen, erscheint bei einem einsilbigen Wort und unseren unscharfen Vorstellungen von althebräischer Metrik gewagt). Es handelte sich dann in V.27b–28 um einen Wiederaufbau nach einer kriegerischen Zerstörung, die V.29a (analog zu Mal. 1,4) als aussichtslos charakterisierte. Dann wäre der Spruch nach dem archäologischen Befund als um 500 v. Chr. entstanden anzusetzen. Auf diese Situation bezieht sich wohl Jer. 49,3, eine Stelle, die Hesbon zu Ammon rechnet und damit die territorialen Verhältnisse der Perserzeit voraussetzt (vgl. auch Jer. 49,1; SCHMITT 1988: 35), während in hellenistischer Zeit Esbus wieder zur Moabitis gehörte (vgl. Jer. 48,45–47, das in der Septuaginta fehlt). Ob bereits Jer. 48,2 eine ammonitische Okkupation Hesbons voraussetzt, ist unklar, schließlich handelt es sich bei dem Vers um ein Wortspiel, das Num. 21,27b–29a reflektieren könnte. Archäologische Indizien für eine Zugehörigkeit Hesbons zu Ammon gibt es nicht, da sich moabitische und ammonitische Keramik nach dem bisherigen Kenntnisstand nicht unterscheiden, und die Hesbon-Ostraka auch nicht unbedingt ammonitisch sind (mit HÜBNER 1988 gegen SCHMITT 1988: 35 m. Anm. 85).

Die Gründung Hesbons als ummauerte Stadt erfolgte im 8. Jahrhundert v. Chr. An der Identität von Hesbon mit dem *Tell Hisbān* kann aufgrund des toponomastischen Befundes kein Zweifel bestehen: der Name *Hisbān* ist vor-arabisch, denn die Endung *-ān* ist in der nordarabischen Ortsnamenbildung seit dem 1. Jahrtausend n. Chr. nicht mehr produktiv (ISSERLIN 1986: 46–49; bei der scheinbaren Ausnahme 48 m. Anm. 52 läßt sich aramäischer Substrat- oder südarabischer/persischer Adstrat-Einfluß vermuten). Die Annahme, der Name sei von einer spätbronzezeitlichen Vorgängersiedlung auf den *Tell Hisbān* gewandert, hat gegen sich, daß es in einem Umkreis, in dem solche Wanderungen möglich sind (etwa von einem Dorf zu seiner Quelle zu deren Berg), keinen Kandidaten für eine solche Siedlung gibt (MILLER 1983: 124f.). Das Bemühen, einen Vorgänger überhaupt zu identifizieren (BOLING 1988: 47), kommt angesichts des skizzierten literarischen Befundes der Suche nach Noahs Arche gleich; es ist „Zeitverschwendung“ (SCHMITT 1988: 40). Allerdings hat BOLING den archäologischen Befund vom *Tell Hisbān* zur Kenntnis genommen, den DONNER (1984: 107; 143) nicht beachtet.

Daß Hesbon Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. noch nicht bestand, ist schon der Meša'-Inschrift KAI 181 zu entnehmen. Bei seinem Bemühen, die neue moabitische Nordwest-Grenze zu befestigen (Z. 9f.; 21–30), wäre die Auslassung von Hesbon in seiner strategisch

dominierenden Lage unverständlich, wenn es am Ort eine Vorgangersiedlung gegeben hätte, und sei es als Ruine. Eine Stadt *e fundamentis* hochzuziehen, mag Meša' nicht die Mittel gehabt haben. Bezer freilich, von A. DEARMAN ansprechend mit *Tell Ġālūl* identifiziert (1989), hat Meša' wiederaufgebaut (Z. 27f.) – ein weiteres Argument gegen den Ansatz der „Stadt Sihons“ auf *Tell Ġālūl* (so BOLING 1988: 47). Wie dominierend Hesbon, einmal gegründet, im Bereich nördlich des *Wādī Wālā* wurde, davon zeugen die dem 7. und 6., als Zitat noch dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehörenden biblischen Belege (Jes. 15,4; 16,8f.; Jer. 48,2.34.45; 49,3; Cant. 7,4; SCHMITT 1988: 34–38).

Von einer kleinen dörflichen Siedlung auf dem *Tell Hisbān*, die vom 12. bis 10. Jahrhundert v. Chr. bestanden haben mag („Iron I A–C“ in der Terminologie der Ausgräber), gibt es fast keine architektonischen Reste (GERATY 1976: 42). Monumentale Architektur setzt im 8. Jahrhundert ein (ebd. 42–44); bei der Anlage der Zisterne wurde eine fruheisenzeitliche Mauer geschnitten, bei der es sich unter keinen Umständen um eine Stadtmauer handeln kann. Zwischen den Baukonzeptionen des früheren Dorfes und der späteren Stadt gibt es keine Kontinuität. Die Zuweisung der jüngeren Mauer ins 10. Jahrhundert v. Chr. (H. WEIPPERT 1988: 444) ist um so unverständlicher, als die Verfasserin diese Datierung selbst aus typologischen Gründen in Zweifel zieht (ebd.). Zwar datieren die Ausgräber nur die letzte Bauphase dieser Mauer ins 8. Jahrhundert, doch ist der Befund in der Meša'-Inschrift Grund genug, auch mit deren Fundamenten nicht unter ca. 800 v. Chr. hinabzugehen, wenn die Mauer nicht ohnedies einheitlich ist und die Unterschiede in der Ausführung konstruktions- und/oder ästhetische Gründe haben.

Die Etymologie des Namens der Neugründung ist nicht leicht zu bestimmen. Will man ihn nach hebräisch *ḥesbōn* „Plan, Berechnung“ erklären, reflektierte der Ortsname die Art, wie die Siedlung gegründet wurde (vgl. hebräisch *Gid'ōm*, arabisch < kanaanaisch *Ġad'ā* als „Rodungsnamen“ analog deutschem -rode, -rath, -reuth). Daß der ironische *māsāl* Num. 21,27b–29a auf diese Konnotation des Namens abhebt, spricht nicht unbedingt für deren Ursprünglichkeit. Wahrscheinlicher ist die Ableitung des Ortsnamens aus einem Personen- oder Sippennamen, vgl. ugaritisch *bn ḥšbn*, hebräisch *ḥšabyāhū* etc. (GRÖNDAHL 1967: 137); Ortsnamen von Sippen- oder Personennamen sind verbreitet. Eine Etymologie, die das *š* auf einen anderen ursemitischen Laut als /s₁/ zurückführt, kommt wegen des mit *ḥesbōn* vergesellschafteten *sihōn* kaum in Frage (s. u.) – es sei denn, Hesbon hätte (analog zu „Mailand“ im Deutschen) eine hebräische (neben einer unter Umständen anderslautenden moabitischen oder ammonitischen) Namensform, die *sihōn* genannte Gegebenheit (wie Roveredo) aber nicht. Dann wäre eine Verbindung mit arabisch *ḥašab* „Holz“ (Rodungsname?) nicht ganz auszuschließen (die Wurzel würde im Phönizischen und Israelitischen als **ḥšb*, im Judäischen, Moabitischen und Altaramaischen als **ḥšb*, und im Ammonitischen als **ḥšb/ḥsb* erscheinen). Es bleibt zu beachten, daß das Alte Testament von „Moab“ nur den Nord- und Westrand, das moabitische Plateau aber so gut wie gar nicht kennt (WORSCHER und KNAUF 1986: 83). Die einzigen Toponyme aus diesem Bereich sind *qir Mō'āb* (*er-Rabbab*) und das immer noch rätselhafte *'ār Mō'āb*, wahrscheinlich die Ebene südlich des Arnon und östlich des *Šihān* (WEIPPERT 1979: 18).

Zur Vorgeschichte der Gründung Hesbons steht nun die Qualifikation der Stadt als *ʾyr syḥwn* Num. 21,27 bzw. *qryt syḥn* Num. 21,28 bzw. *byt* (txt.em.) *syḥwn* Jer. 48,45 zur Verfügung. Was Sihon aufgrund dieses Primarbeleges geworden ist (und wie er es geworden ist), wissen wir: ein König der „Amoriter“ und schließlich Herrscher über nicht weniger als die Hälfte des den Israeliten bekannten Ostjordanlandes (VAN SETERS 1972: 195; WÜST 1975a: 243–245; M. WEIPPERT 1979: 22). Für das, was er gewesen ist, haben wir vorderhand nicht mehr als seinen bislang nicht deutbaren (WEIPPERT 1979: 19 Anm. 16) Namen.

Die Beziehungsworte des Eigennamens *syhn*, *ʿyr* und *qryh*, tragen im Zusammenhang dieser Fragestellung nichts weiter aus, als daß beide Verse schlicht hebräisch sind und auch keine „archaische“ Vorlage verraten wie etwa Num 21,14f. (WEIPPERT 1979: 17f.; KNAUF 1988a: 92); *qryt syhn* ist keineswegs „archaischer“ als *ʿyr syhwn* (WEIPPERT 1979: 19), wenn man von der zweiten *mater lectionis* im Eigennamen absieht. Daß *ʿir* (Wurzel RR), die „Festung“ (sabäisch *ʿr*, pl. *ʿrr*; KNAUF 1988a: 69), im Hebräischen zum gängigen Wort für „Stadt“ geworden ist, reflektiert die nicht-urbane Mehrheit unter den Vorfahren Israels, für die Städte, von außen betrachtet, insbesondere durch ihre Mauern charakterisiert waren. Das Vorkommen des Wortes im Altsüdarabischen macht seine Existenz im nichtstädtischen Bereich Palästinas im 3. Jahrtausend v. Chr. wahrscheinlich (KNAUF 1988b: 42–48). Wenn man mit R. M. VOIGT das Sabäische zum Zentralsemitischen rechnet (VOIGT 1987: 13–15) und entsprechend eine Einwanderung der Sabäer nach den „Südsemiten“ ansetzt, kommt dafür als Auslöser nur der Zusammenbruch der mittelbronzezeitlichen Dorfkultur in Zentral- und Südpalästina in Frage, womit *ʿir* „Festung“ immer noch vor die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. zu datieren ist. Demgegenüber ist *qryt* sprachgeschichtlich jünger: eine zentralsemitische Erweiterung des alten zweiradikaligen Wortes für „Stadt“, *qrt* (Ugaritisch, Phönizisch und als Fossil im Hebräischen in Ortsnamen: Qartah Jos 21,34; Qartan 21,32; *qrt* in Hi. und Prov. dürfte phönizisches Lehnwort sein), die im Ugaritischen gerade erst begonnen hat und erst das Aramäische und Arabische voll erfaßt hat (NÖLDEKE 1910: 131); das Moabitische ging eigene Wege, insofern es das *y* nicht suffigierte, sondern infigierte und nach Analogie von *qir* „Mauer“ die Femininendung abwarf. Die Aufnahme des den Stadtkulturen entstammende *qiryā* im Hebräischen verweist auf das urbane Element unter den „Vorfahren Israels“. Die kulturelle Eigenständigkeit der Landschaft nördlich des *Wādī Wālā* gegenüber den Zentren der eisenzeitlichen Stammesstaaten deutet sich in den dortigen Ortsnamen von der zentralsemitischen Basis *qryt* an (wie *Qiryataim/qrytn* und *Qeriyoth/qryt*), die der Expansion Moabs unter Mešaʿ vorangehen (*Qaryatēn* auf dem moabitischen Plateau kann aramäisch oder vor-klassisch Arabisch sein). Die Annahme, es habe in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. eine Abwanderung aus den urbanen Gebieten des Westjordanlandes u. a. ins mittlere Ostjordanland gegeben (BOLING 1988: 21–24; 28–35), ist insofern nicht gegenstandslos. Für *qryt syhn* in Num. 21,28a ergibt sich hieraus jedoch nichts, der hebräische Dichter konnte nach *ʿyr* im vorangehenden Vers schlecht ein anderes Wort für „Stadt“ verwenden.

Als Spezifikation einer *qiryā* ist ein Personennamen am wenigsten zu erwarten (WEIPPERT 1979: 22, der als Parallele auf *ʿir dāwīd* verweist). Verwandte Bildungen lassen an landschaftliche (*Qiryat Yeʿarim*) oder politische (*Qiryat Arbaʿ*, sc. gemeinsamer Mittelpunkt von vier Stämmen oder Sippen) Einbindungen denken. Dagegen stellt *byt syhwn* Jer. 48,45 einen Sippen- oder Stammesnamen (analog *byt ʿrbʿl* Hos. 10; 14; heute *Irbid*, LENZEN und KNAUF 1988: 244–247), einen Personen- oder Sippennamen (wie *byt hnn* 1.Kön. 4,9), einen Landschaftsnamen (*byt hyšymwt* Num. 33,49) oder einen Gottesnamen (*byt bʿl mʿwn*, *byt hrwn*, *byt lhm*, *byt ʿnt*) dar. Da „Sihon“ als Personen- wie als Gottesname (SCHMITT 1988: 39 m. Anm. 125) ohne Belege und ohne Etymologie ist, sei die Hypothese erneuert, daß sich unter *syhn* nichts anderes als *Šihān* verbirgt, der Name des Berges, der das Nordende des moabitischen Plateaus dominiert und, heute nur noch bei klarer Sicht, die diesem nördlich vorgelagerten Landschaften.

Die These ist, wie gesagt, alles andere als neu. Sie findet sich beispielsweise schon 1871 bei E. PALMER (1871:67) und hat bislang verdientermaßen keine weitere Beachtung gefunden. Denn arabisches *š* im Namen des Berges setzt ursemitisches *ś* voraus; es dürfte also nicht *syhn* heißen, wenn die Verbindung zutreffen sollte, sondern man müßte *šyhn*, masoretisch *šihōn* erwarten. Zur Deutung des Namens kommen akkadisch *šūbu(m)* „hoch wachsen“ in

Frage und/oder hebräisch *šāḥ* „Wüstengesträuch“, punisch *šḥ* „Pflanze“, syrisch *šḥ*, arabisch *šīḥ* „Artemisia“; so oder so handelt es sich um einen genuinen Landschaftsnamen, dessen Affix *-ān* < *-ōn* ihn als kanaanäisch erweist.

Wir sahen freilich, daß Num. 21,27b–29a von Anfang an hebräisch verfaßt war, so daß an eine schriftliche Vorlage aus einer anderen zentralsemitischen Sprache nicht zu denken ist: ursemitisches *š* wird im Moabitischen, Ammonitischen und Aramäischen des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. immer mit *š* geschrieben. Das schließt eine mündliche Vorlage freilich nicht aus, die für den (moabitischen) Aufruf zur Gründung Hesbons evident ist und selbst dann anzusetzen wäre, wenn es sich bei dem Aufruf um eine *ad-hoc*-Bildung des ursprünglichen Siegesliedes handelt, denn wer hier siegte, ist vorderhand nicht klar. Im Falle der Verschriftlichung eines gehörten [*šihōn*] oder [*šihōn*] durch einen alttestamentlichen Schriftsteller ist aber die Phonologie des */š/* im Judäischen, Moabitischen und Ammonitischen zu beachten.

Wie weit */š/* im Judäischen des 7./6. Jahrhunderts noch als Lateral erhalten war oder schon zum „Graphonem“ <*š*> + [*s*] geworden war (KNAUF 1988a: 120 m. Anm. 537), sei hier dahingestellt. Im Moabitischen war */š/* noch im 7. Jahrhundert ein stimmloser Lateral (KNAUF und MA'ANI 1987: 93); wären die Namen in Num. 21,27f. aus dem Moabitischen transkribiert, wäre eher <*šyhñ*> zu erwarten.

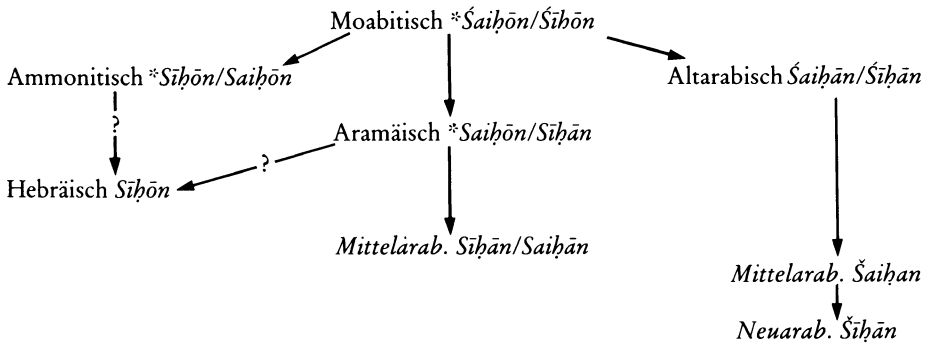
Für das Ammonitische hat sich allerdings inzwischen ergeben, daß es ursemitisches */t/* mit <*š*> schrieb (nach Maßgabe der Phönizischen Orthographie), aber nicht [*š*] sprach (nach Maßgabe der hebräischen Transkription *ba'ālīs* für **Ba'lyitā'*, ammonitisch *b'lyš'*). Etymologisches */š/* erscheint als *š* in *yšmh* TS 6; verschiedentliche Deutungen von ammonitischem *s* als Wiedergabe von */š/* sind zweifelhaft (JACKSON 1983: 18f.; 65; zu letzterem Beleg aber jetzt BECKING 1988, und zu JACKSON allgemein AUFRECHT 1987). Dieser Befund läßt sich durch drei verschiedene Annahmen deuten: a) das Ammonitische hat im 6. Jahrhundert v. Chr. noch ursemitisches */t/* erhalten (wie das Altaramäische bis zum 8./7. Jahrhundert v. Chr.) und dann womöglich auch laterales */š/*; b) der ammonitische Sibilantenbestand des 6. Jahrhunderts v. Chr. entsprach dem „Altkanaanäischen“ des 2. Jahrtausends v. Chr. insofern, als */s₁/* zu */š/* geworden war, */t/* und */š/* aber zu */s/* zusammengefallen waren (KNAUF und MA'ANI 1987: 92 Anm. 3; KNAUF 1988a: 119f.); c) im Ammonitischen waren ursemitisches */s₁/*, */s₂/* und */t/* zu */s/* zusammengefallen, geschrieben <*š*>, und */s₃/* hatte die alte affrizierte Aussprache erhalten (vgl. den Befund im westlichen Altaramäischen, KNAUF 1987). Im Rahmen der beiden letzten Annahmen würde ammonitisches <*šyhñ*> in der Tat zu hebräischem *syhn* führen. Zugegebenermaßen enthält der Gedankengang eine Hypothese über die Phonologie des Ammonitischen, die nur durch weitere Funde, insbesondere einschlägige Transkriptionen aus dem Ammonitischen ins Hebräische, Aramäische oder Akkadische, bestätigt oder widerlegt werden kann. Die Hypothese zu formulieren hat den einstweiligen Nutzen, daß eine linguistisch und sachlich vertretbare Deutung und Ableitung des Namens „Sihon“ in den Blick kommt.

Ganz unproblematisch ist die Entsprechung moabitisch **šihōn* – hebräisch *šihōn*, wenn aramäische Vermittlung des Namens im 6. oder 5. Jahrhundert vorläge (vgl. oben die alternative Interpretation des *māšāl* mit begründendem *ki*), gegen die aber die schon angeführten überlieferungsgeschichtlichen Bedenken stehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: wenn Num. 21,27b–29a auf ein ammonitisches Sieges- oder Spottlied zurückgeht, läßt sich *syhn* mit dem *Ġabal Šihān* identifizieren, einem Toponym, das wegen seines Affixes *-ān* Anspruch darauf erheben kann, ins 3. oder 2. Jahrtausend v. Chr. zurückzugehen (s. o.). Der auf die moabitische Gründung Hesbons folgende ammonitische Sieg kann, aber muß nicht mit der ammonitischen Okkupation der

nördlichen Moabitern zusammenhängen, die Jer. 49,1; 3 zu belegen scheint. Über die ammonitisch-moabitischen Beziehungen im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. ist wenig bekannt. Daß, anders als die Judäer, die Ammoniter im späten 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. sich von der moabitischen Stadtgründung auf dem *Tell Ḥisbān* bedroht fühlen mußten, ist evident.

Für das Nebeneinander zweier Lautungen des Namens *Šihōn im 7. Jahrhundert v. Chr. sei auf die Verhältnisse im 12. und 13. Jahrhundert nach Chr. hingewiesen, als am oder auf dem *Gabal Šihān* eine Siedlung bestand, die bei zeitgenössischen Geographen sowohl als *Šihān* (Yāqūt III 293b–11 bis –9) wie als *Šaiḥān* (Yāqūt III 379a) erscheint (Yāqūt hat die Identität der beiden Namen nicht erkannt). Die unterschiedlichen Namensformen beruhen auf Gewährsmännern (u. a. al-Harawī), die sie entweder bei der damals noch vorhandenen und aramäisch sprechenden Bevölkerung des Ostjordanlandes (BROOKER und KNAUF 1988: 184) aufgenommen haben (*Šihān/Saiḥān*), oder bei Arabern (*Šaiḥān* – die Vokalisation kann eine der Hyperkorrekturen sein, wie Yāqūt sie liebte, oder die genuin moabitische Aussprache reflektieren, die im Falle Dibons wohl *Daibōn gelautet hat, WEIPPERT 1979: 19 Anm. 16). Tabellarisch stellt sich die Überlieferung des Bergnamens *Šihōn/Saiḥōn, heute *Šihān*, der periodisch immer wieder einmal Name einer Siedlung war (die heute am östlichen Fuß des Berges liegt), folgendermaßen dar:



Daß Hesbon sich bei seiner Gründung „Stadt Sihons“ nennt, enthält dann einen Hinweis auf die Herkunft der Kolonisten: sie entstammten der moabitischen Bevölkerung des Šihān-Massivs, die nach Analogie von *Daibōn in der Meša⁷-Inschrift (KAI 181,21 eine Landschaft, 28 ein Stamm; nahm die von Meša⁷ *Qarḥō genannte Stadt erst später den Namen der Landschaft an, deren Zentrum sie war?) als Stamm gleichen Namens angesetzt werden kann; gerade im Falle bäuerlicher Stämme ist die Übertragung eines Landschaftsnamens auf einen Stamm verbreitet, vgl. im Alten Testament Juda und Ephraim. Für Kolonisationen über den Arnon hinweg sei nur an die jüngste Geschichte von *Mādabā* erinnert (MUSIL 1908: 94; 106–107). Bemerkenswert ist der Zustrom von Siedlern aus Damaskus und Palästina nach *Mādabā*, nachdem es einmal gegründet war – ein Anlaß, sich auch die Bevölkerung Hesbons (oder einer anderen Stadt des *mīšōr* im 7. Jahrhundert) nicht zu homogen vorzustellen, und zugleich ein Grund für die Nachkommen der Kolonisten, das Epitheton *qryt šyḥn* zu tradieren.

Um zusammenzufassen: Am Ende der Bronzezeit kamen keine Israeliten ins Ostjordanland. Kein Mose hat dort die Königreiche Sihons oder Ogs erobert, die keine Amoriter waren. Der „Exodus“ fand in Palästina statt (COOTE und WHITELAM 1987: 117–138;

BOLING 1988: 35; FINKELSTEIN 1988: 336–351; KNAUF 1988a: 106–110), die überwältigende Mehrheit der Vorfahren Israels kam weder aus Ägypten noch gar aus der Steppe. Wie die 1186 aus Ägypten Vertriebenen, die Yahwe und die Exodustradition mitbrachten, nach Palästina gelangten, wissen wir nicht (KNAUF 1988a: 135–141). „Moses“, das heißt die Gestalt, die den Anlaß zu der sich an diesen Namen knüpfenden Traditionsbildung gegeben hatte, war zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon einige Jahre tot (KNAUF 1988a: 182; anders GARBINI 1988: 138–140). Og war ein Halbgott der Unterwelt, ein König der Rephaim vor ihrer deuteronomistischen Historisierung. Sihon war (und ist bis heute) ein Berg am Nordende des moabitischen Plateaus, und war, davon abgeleitet, der Name des moabitischen Stammes, der im 8. Jahrhundert v. Chr. Hesbon gegründet hat.

Kein Historiker des antiken Palästinas wird auf das Alte Testament als Quelle verzichten wollen – präziser gesagt, auf dem Reichtum des Materials, den das Alte Testament als seine Quellen voraussetzt, und den zu gewinnen die redaktions- und sachkritische Dekomposition seiner Endgestalt unerlässlich ist. Es sind auf weite Strecken der alttestamentlichen Erzählungen hin nur die Namen, die sich mit Gegebenheiten der realen Welt in Verbindung bringen lassen und, durch die *external evidence* in Zeit und Raum verankert, einen Bezugsrahmen für weitere literar- und religionsgeschichtliche Folgerungen abgeben. Namen mögen eine trockene und spröde Quelle für den sein, der die relative Einfachheit und Farbigkeit der erzählten Welt des Alten Testaments dem Blick auf die um so viel reichere und differenziertere Wirklichkeit des heiligen Landes und seiner Bewohner in Vergangenheit wie Gegenwart vorzieht. Läßt man sie aber, erzählen sie ihre eigene Geschichte.

Literatur

- AUFRECHT, W. E.
1987 The Ammonite Language of the Iron Age. *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 266: 85–95.
- BECKING, B.
1988 Kann das Ostrakon ND 6231 von Nimrud für ammonitisch gehalten werden? *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 104: 59–67.
- BOLING, R. G.
1988 *The Early Biblical Community in Transjordan. The Social World of Biblical Antiquity Series*, 6. Sheffield.
- BROOKER, C. H., und KNAUF, E. A.
1988 Rez. J. Praver, *Crusader Institutions* (1980). *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 104: 184–188.
- COOTE, R. B., und WHITELAM, K. W.
1987 *The Emergence of Ancient Israel in Historical Perspective. The Social World of Biblical Antiquity Series*, 5. Sheffield.
- DEARMAN, J. A.
1989 *The Levitical Cities of Reuben and Moabite Toponymy. Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 276: 55–66.
- DONNER, H.
1984 *Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. Teil 1: Von den Anfängen bis zur Staatenbildungszeit.* Göttingen.
- FINKELSTEIN, I.
1988 *The Archaeology of the Israelite Settlement.* Jerusalem.
- GARBINI, G.
1988 *History and Ideology in Ancient Israel.* New York.
- GERATY, L. T.
1976 *The 1976 Season of Excavations at Tell Hesbân. Annual of the Department of Antiquities, Jordan* 21: 41–53.

- GESE, H.
1970 Die Religionen Altsyriens. Pp. 1–232 in: H. GESE – M. HÖFNER – K. RUDOLPH, Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer. Die Religionen der Menschheit 10/2. Stuttgart etc.
- GRÖNDAHL, F.
1967 Die Personennamen der Texte aus Ugarit. *Studia Pohl* 1. Rom.
- HARAWI, ABŪ L-HASAN 'Alī b. Abī Bakr al – (starb 611/1215)
Kitāb az-Ziyārāt, tr. J. SOURDEL-THOMINE. Damaskus (1957).
- HARDING, G. L.
1971 An Index and Concordance of Pre-Islamic Arabian Names and Inscriptions. Near and Middle East Series, 8. Toronto.
- HÜBNER, U.
1988 Die ersten moabitischen Ostraka. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 104: 68–73.
- ISSERLIN, B. S. J.
1986 Arabian place name types. *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies* 16: 45–50.
- JACKSON, K. P.
1983 *The Ammonite Language of the Iron Age*. Chico, CA.
- KAI H. DONNER und W. RÖLLIG, Kanaanäische und aramäische Inschriften. Wiesbaden, 1962–64 und Neuauflagen.
- KELLERMANN, D.
1981 'Aštārōt – 'Aštārōt Qarnayim – Qarnayim. Historisch-geographische Erwägungen zu Orten im nördlichen Ostjordanland. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 97: 45–61.
- KNAUF, E. A.
1987 Haben Aramäer den Griechen das Alphabet vermittelt? *Die Welt des Orients* 18: 45–48.
1988a Midian. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. *Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins*. Wiesbaden.
1988b The West Arabian Place Name Province: Its Origin and Significance. *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies* 18: 39–49.
- KNAUF, E. A., und MA'ANI, S.
1987 On the Phonemes of Fringe Canaanite: The cases of Zerah-Uđruḥ and „Kamašhaltā“. *Ugarit-Forschungen* 19: 91–94.
- LEMICHE, N. P.
1985 Early Israel. *Anthropological and Historical Studies on the Israelite Society before the Monarchy*. *Vetus Testamentum Suppl.* 37. Leiden.
- LENZEN, C. J., und KNAUF, E. A.
1988 *Chronique archéologique: Irbid (Jordanie)*. *Revue Biblique* 95: 239–247.
- LES LAU, W.
1987 *Comparative Dictionary of Ge'ez (Classical Ethiopic)*. Wiesbaden.
- MCGOVERN, P. E., *et al.*
1986 *The Late Bronze and Early Iron Ages of Central Transjordan: The Baq'ah Valley Project, 1977–1981*. University Museum Monographs 65. Philadelphia, Pennsylvania.
- MILLER, J. M.
1983 Site Identification: A Problem Area in Contemporary Biblical Scholarship. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 99: 119–129.
- MÜLLER, W. W.
1963 Die Wurzeln Mediae und Tertiae Y/W im Altsüdarabischen. Eine etymologische und lexikographische Studie. *Diss. phil.* Tübingen.
- MUSIL, A.
1908 *Arabia Petraea III: Ethnologischer Reisebericht*. Wien.
- NÖLDEKE, TH.
1910 *Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft*. Straßburg = Amsterdam 1982.
- PALMER, E. H.
1871 The Desert of the Tih and the Country of Moab. *Palestine Exploration Quarterly*: 3–73.
- RÖLLIG, W.
1974 Eine neue phönizische Inschrift aus Byblos. *Neue Ephemeris für semitische Epigraphik* 2: 1–15.
- SCHMITT, H.-C.
1988 Das Hesbonlied Num. 21,27aβb–30 und die Geschichte der Stadt Hesbon. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 104: 26–43.

- SPRONK, K.
1986 *Beatific Afterlife in Ancient Israel and the Ancient Near East*. *Alter Orient und Altes Testament* 219. Kevelaer und Neukirchen-Vluyn.
- THOMPSON, T. L.
1987 *The Origin Traditions of Ancient Israel, I. The Literary Formation of Genesis and Exodus 1–23*. *Journal for the Study of the Old Testament Suppl.* 55. Sheffield.
- VAN SETERS, J.
1972 *The Conquest of Sihon's Kingdom: A Literary Examination*. *Journal of Biblical Literature* 91: 182–197.
- VOIGT, R. M.
1987 *The Classification of Central Semitic*. *Journal of Semitic Studies* 32: 1–21.
- WEIPPERT, H.
1988 *Palästina in vorhellenistischer Zeit*. *Handbuch der Archäologie: Vorderasien II* 1. München.
- WEIPPERT, M.
1979 *The Israelite 'Conquest' and the Evidence from Transjordan*. Pp. 15–34 in: F. M. Cross ed., *Symposia Celebrating the Seventy-fifth Anniversary of the Founding of the American Schools of Oriental Research (1900–1975), I*. Cambridge MA: American Schools of Oriental Research.
- WORSCHER, U., und KNAUF, E. A.
1986 *Dimon und Horonaim*. *Biblische Notizen* 31: 70–95.
- WÜST, M.
1975a *Untersuchungen zu den siedlungsgeographischen Texten des Alten Testaments. I: Ostjordanland*. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients B 9. Wiesbaden.
1975b *Die Einschaltung in die Jiftachgeschichte*. *Ri* 11,13–26. *Biblica* 56: 464–479.
- YĀQŪT AR-RŪMĪ (starb 626/1228)
Mu'ğam al-buldān. Vol. I–V. Beirut. Herausgeber und Erscheinungsjahr nicht genannt. Nachdruck der Ausgabe Beirut 1955–1957.

[*Korrekturzusatz* (6. 5. 1991): Erst nach Abschluß des Manuskripts wurde mir S. TIMM, *Moab zwischen den Mächten: Studien zu historischen Denkmälern und Texten* (ÄAT 17; Wiesbaden 1989), bekannt, der S. 62–96 „König Sihon“ auf eine den obigen Ausführungen weithin parallele Weise dekonstruiert. Nach TIMM, 86 Anm 79, wurde die Gleichung „Sihon“ = *Šihān* zuerst 1853 von F. DE SAULCY vorgeschlagen. Seinem Ansatz eines hebr. **siab* „Artemisia“ (S. 86) kann ich freilich nicht folgen, da es sich beim *s/s*-Wechsel im Anlaut der aramäischen und akkadischen Form des Pflanzennamens um recht einfach zu erklärende Überlieferungsvarianten handelt (Lehnwörter!), und ein transjordanisches Toponym kein biblisch-hebräisches Etymon haben muß. – Im Falle des Šanib (*šnb*) der (altaramäischen) Statueninschrift wird ammonitisches etymologisches /*s*/ im Assyrischen durch <*s*> wiedergegeben; doch ist nicht sicher, ob es sich hier um die Transkription einer ammonitischen Lautung oder um die Transliteration einer alphabetschriftlichen Vorlage handelt; cf. zur Person und den Belegen jetzt U. HÜBNER, *Die Ammoniter. Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Religion eines transjordanischen Volkes im 1. Jahrtausend v. Chr.* Diss. theol. (masch.) Heidelberg 1990 (erscheint in ADPV). – Jer. 49,3 (o. S. 137, 140f.) entfällt als Beleg für eine ammonitische Besetzung Hesbons, da alle in diesem Text genannten Orte moabitisch sind, cf. Vf., Jeremia xlix 1–6: Ein zweites Moab-Orakel im Jeremia-Buch, VT im Druck.]